

Musikalischer Parcours ohne Heidi

Schweizer Erstaufführung im Konservatorium Bern

eines **Szenischen Musikpanoramas** von Leo Dick

Der 1976 in Basel geborene Komponist Leo Dick und sein Team vergnügten an der Biennale Bern mit ihrer Bielefelder Produktion «Kann Heidi brauchen, was es gelernt hat?».

MICHAEL MATTER

Auf dem Flachdach im Innenhof des alten Konservatoriums Bern: Zu undeutlichem Stimmengewirr und aus umliegenden Fenstern erklingenden Alphornklängen und kreischenden Ratschen betritt das Publikum den Aussenraum und gleitet nahtlos in die künstlerische Produktion hinein, wird so selbst zum Teil des klanglich-geräuschhaften Schauspiels. Einige Minuten dauern diese naturalistischen Horn-

rufe und Alpklänge an. Dann ziehen die Darstellerinnen und Darsteller in einer Prozession unter Taler-schwingen hinab. Hinter ihnen her trottet das Volk – oder ist es die Ziegenherde? –, angetrieben von zwei wild trötenden Geissenpetern.

Kakofonie und Jodelrufe

Es folgt der symbolische Abstieg in die engen städtischen Gefilde, nach Frankfurt zu Klara und ihrer Entourage, wo sich augenblicklich Hektik breit macht. Die Zeit ist hier eine andere, sie fliesst schneller und lässt einen kaum in Ruhe. Auch die Intensität der Geräusche steigt merklich: Alltagslaute mischen sich

mit in sich kreisenden, rasch wiederkehrenden Wortfetzen und scheinbar beliebigem Klaviergeklimmer und Walzerklängen (musikalische Leitung Titus Engel). Die Kakofonie lässt den Zuhörer den

Stress regelrecht spüren, während dazwischen gesetzte Jauchz- und Jodelrufe die Ruhe und Weite der fernen Bergwelt erahnen lassen.

In einer kurzen Einführung vor dem Konzert, das im Rahmen der Biennale Bern als Schweizer Erstaufführung gezeigt wurde, erläuterte der 1976 in Basel geborene und in Bern lebende Komponist Leo Dick seine Absicht, die verschiedenen kontrastierenden Sphären aus Johanna Spyris populärem Buch einander gegenüberstellen zu wollen.

Zum Beispiel suchte Dick, der in Berlin Komposition und Musiktheaterregie studierte und an der Hochschule der Künste Bern bei Georges Aperghis «Théâtre musical», die Konfrontation von Stadt und Alp, von Modernem und Ursprünglichem. Doch so trivial die Idee und das Vorhaben zunächst scheinen, so überraschend viel-

schichtig und komplex präsentiert sich das musikalisch-szenische Resultat. Der Kontrast ist kein einseitiger, sondern splittert sich auf in zahlreiche Konflikte. Zu der Gegenüberstellung von Kunstmusik und Folklore gesellen sich in der Produktion «Kann Heidi brauchen, was es gelernt hat?» die Gegensätze Geräusch und Klang, Alltag und Natur, Realität und Illusion, Zeit und Raum.

Spielwitz und Ausdruck

Die Sprachebene zerfällt in Deutsch, Französisch und Englisch. Aber selbst diese Kontraste sind unbeständig. Sie besitzen keine Kontinuität, treten als Bruchstücke in Erscheinung, so dass die Grenzen zerfliessen. Traditionelle Musikinstrumente werden entfremdet und mechanisch verwendet. Wo der Klang aufhört und das

Geräusch beginnt, lässt sich kaum mehr definieren. Singende Sägen erklingen neben Holzlöffeln und Maultrommeln. Was ist Wirklichkeit, was Fiktion?

Über vier Stationen führt dies Spiel mit der Wahrnehmung. Das beeindruckten die zwölf Säng und Musiker, denen theatralis einiges abverlangt wurde (Szenografie Tassilo Tesche, Libretto Felicitas Ammann), sowohl auf musikalischer Ebene als auch durch unmeinen Spielwitz und packen Ausdrucksstärke. Allein Heidi fehl auf der Bühne. Mit gutem Grund. Der Komponist will es so. Er sie Heidi als (abwesende) Integriert figur, als Verkörperung einer heil Welt und der Sehnsucht der Me



Argus Ref 32575583

schen nach Glücklichein. Als Ut
pie, in der die unglücklichen Au
senseiterfiguren zusammen g
führt werden.